

erschienen täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.
Pränumerationspreis:
in loco:
Ganzjährig . . . 20 Kr. —
Halbjährig . . . 10 " —
Vierteljährig . . . 5 " —
Monatlich . . . 1 " 70 "

Germanenstädter Zeitung
vereinigt mit dem
Siebenbürger Boten.

Inserate
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9)
angenommen;
fernere bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Bernhard Eckstein, A. V. Goldberger, Haasenstein & Vogler, Julius Leopold; in Wien: A. Oppelik, J. Danneberg, H. Schalek, M. Dukas Nachf. (M. Augensfeld & E. Lessner), Haasenstein & Vogler, R. Mosse; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Josef Hontz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Stein, Buchhandlung; in Kronstadt bei Heinrich Zeldner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmiedgasse Nr. 17, und J. Frenk, Kaufmann, Elisabethgasse 59, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 260.

Germanenstadt, Freitag den 9. November 1900.

116. Jahrgang.

Die Carlistenputsche in Spanien.

Der jüngste Carlistenputsch in Spanien ist, wenn man den Versicherungen der spanischen Regierung Glauben schenken will, ebenso schnell beendet worden, wie er gekommen ist. Aber wenn man selbst den spanisch-offiziösen Meldungen mehr Glauben schenken will, als sie in Wahrheit verdienen, so lehrt uns doch jedenfalls die Erfahrung, daß diese Putsche nicht minder ebenso schnell wiederkehren, als sie beendet sind.

Spanien hat gegenüber den allgemach zur Gewohnheit gewordenen carlistischen Putschen, den provinziellen Absonderungsgefühlen, den Arbeiterrevolten und anarchistischen Anschlägen bisher trotz seiner inneren und äußeren Schwäche noch immer eine merkwürdige Zähigkeit und Widerstandskraft an den Tag gelegt. Aber freilich, man lebt in Spanien politisch von der Hand in den Mund. Man hat es längst aufgegeben, nach den Ursachen der Wirren, welche das Land in unaufhörlicher Reihenfolge erschüttern, zu forschen, oder gar an eine Beseitigung dieser Ursachen zu denken.

Betrachtet man die Dinge in Spanien genauer, dann erkennt man alsbald, daß zwischen den Carlismenrevolten, der besonders in den baskischen Provinzen auftretenden regionalistischen Bewegung, den ständigen Arbeiter- und Bauernrevolten und sogar auch der sozialistisch-anarchistischen Bewegung in Spanien ein wirklicher grundsätzlicher Unterschied in Wahrheit nicht besteht. Die Ursache aller dieser Bewegungen ist in letzter Linie die hochgradige wirtschaftliche Notlage, das ungeheure sociale Elend, unter dem die Mehrheit des spanischen Volkes leidet.

Dies ungeheure wirtschaftliche und sociale Elend, unter dem das spanische Volk leidet, ist die Ursache aller revolutionären Bewegungen,

welche besonders im letzten Vierteljahrhundert das Land erschüttert haben. Nur diese allgemeine, auf sehr natürliche Ursachen zurückzuführende Revolutionierung der Massen ist die Ursache davon, daß der Carlismus in Spanien in den letzten Jahren eine stärkere Anziehungskraft auf die Massen ausgeübt hat. Denn an sich ist der Kronpräsident Don Carlos bei dem größten Theil des spanischen Volkes nichts weniger, als beliebt und die Zahl Derjenigen, welche „hoch Don Carlos!“ rufen, ist gar nicht so groß, aber sie wird verstärkt durch die erheblich größere Zahl Jener, welche „nieder mit der Regierung!“ schreien.

Seinen Hauptstütz hat der Carlismus noch immer in Catalonien, wo zugleich das Centrum der separatistischen Bewegung ist, die auf eine weitgehende politische Selbstständigkeit der vier catalonischen Provinzen Barcelona, Gerona, Tarragona und Lerida hinarbeitet. Auch diesmal ist in den catalonischen Provinzen der Herd des Carlismenputsches gewesen, aber den eigentlichen Anstoß zu der Bewegung gab allem Anschein nach nicht eine planmäßig eingeleitete Verschwörung, sondern das Massenelend, welches durch die Kohlen- und Baumwollentoth, in Folge deren die meisten Fabriken geschlossen werden mußten, in den catalonischen Provinzen hervorgerufen worden war.

Ob es sich nur um eine solche spontane Bewegung, oder, wie die spanische Regierung behauptet, um eine weitverzweigte carlistische Verschwörung handelt, wird so leicht nicht festgestellt werden. Der Kronpräsident Don Carlos hat jedenfalls erklärt, daß er mit dem Putsch nichts zu thun hatte, und das kann weiter nicht Wunder nehmen, denn Don Carlos ist nichts weniger, als ein Feld. Er hat sich auch beim Bürgerkrieg von 1874/75 immer fern vom Schuß gehalten und das einzige Banner, das er hochhielt, war das Hasenpanier. Wenn die Regierung und das Königthum in Spanien sich bisher gegen die revolutionären Bewegungen, welche das Land erschüttern, behauptet hat und vielleicht noch längere Zeit behaupten wird, so liegt dies allein daran, daß es jenen Bewegungen an einem klaren gemeinsamen Ziel und an einem fähigen Führer fehlt.

Lord Lansdowne.

Lord Lansdowne, der neue Minister der auswärtigen Angelegenheiten, ist, nachdem er vorher, von 1872 bis 1874 Unterstaatssecretär für Krieg, dann Unterstaatssecretär für Indien, ferner von 1883 bis 1888 General-Gouverneur von Canada, und in den darauf folgenden fünf Jahren General-Gouverneur von Indien war, seit 1895 Kriegsminister, und was er in diesen letzten fünf Jahren geleistet hat, weiß alle Welt. Die beste Kritik seiner Amtstätigkeit und seiner Fähigkeiten als Organisator, Administrator und Minister findet sich in einem Buche über „das War Office, die Arme und das Kaiserreich“, das der unionistische Parlamentarier Arnold Forster jochen veröffentlicht hat. Er jagt darin in dürren Worten, daß der Kriegsminister als Redner gedankenlos, als Beamter energielos und im Augenblick der Noth kopflos gewesen sei. Diese Kritik deckt sich vollkommen mit dem Eindruck, den der Krieg, der Zustand der Arme und der Verwaltung, überall im In- und Auslande hervorgerufen hat, eine Kritik, der man in England selbst, vom Obercommandirenden Lord Wolseley angefangen, bis zum letzten Lambour, und von der „Times“ bis zum „Daily Express“ unwehentlich, und je nach Geschmack und Tact mehr oder minder lauten Ausdruck verliehen hat. Ja sogar Lord Rosebery, der ehemalige Premierminister, nach

dessen Rücktritt 1895 übrigens die kriegsministerielle Herrlichkeit Lansdowne's begann, geht so weit, das bittere Urtheil Arnold Forster's über den neugebackenen Minister des Auswärtigen vollständig zu unterschreiben, nicht etwa bildlich, sondern indem er dem Buche Forster's ein Geleitwort mit auf dem Weg gibt. In dieser Vorrede sagt er: „Was auch immer das Resultat dieses Krieges sein wird, Eins erhoffen wir vor allen Dingen, nämlich, daß das Ministerium, welches damit zu thun hatte, gründlich reparirt werde. . . . Sollten aber die Lectionen des Krieges vergessen werden, und wir wieder in die platte Selbstgefälligkeit zurückfallen, so mögen wir wohl große Provinzen annektirt, aber auch die kostbarsten Früchte unserer Opfer verloren haben.“ Unfähigkeit, Energielosigkeit und platte Selbstgefälligkeit, das sind die Urtheile, die man in England über den ehemaligen Kriegsminister und jetzigen Leiter des wichtigsten Amtes im englischen Kaiserreich bereit hat. Wie kommt es, daß ein solcher Mann heute an solche Stelle gesetzt wird?

Aber nicht nur die Ernennung selbst kommt als eine vollkommene Ueberreizung, sondern mehr noch die Art und Weise, in der sie verfaßt wurde. Weder die „Times“, noch der „Standard“, die man noch immer als die Organe Salisbury's anzusehen gewohnt war, von den anderen Londoner Blättern überhaupt ganz abgesehen, wußten am 31. October Früh das Geringste über die vollkommene Schaffung eines besonderen Auswärtigen Amtes und die Uebertragung desselben an Lord Lansdowne. Nur der „Daily Telegraph“ brachte die Nachricht, und muß sie rechtzeitig genug empfangen haben, denn er konnte gleichzeitig in einem langen Leitartikel das Ereigniß feiern. Daß er sich dabei in eine gewisse Zurückhaltung über die Weisheit, Mäßigung und staatsmännliche Gewandtheit Lansdowne's hineinredete, entspricht ganz dem unterwürfigen Officiosementum, das der „Daily Telegraph“ seit einiger Zeit in besonders prononcirtem Maße zur Schau trägt. Aber wenn man aus den schwülstigen Lobpreisungen, die das Blatt nach dem bekannten Schema für den neuen Minister zur Hand hat, herausräubt, was denn wirklich den früheren Kriegsminister zu diesem außerordentlichen Posten qualifizirt, so sehen wir, daß er den eminenten Vorzug hat, „gelauffen Französisch zu sprechen“. Aber mit der Ernennung Lansdowne's und der Proclamation seiner französischen Sprachkenntnis im „Daily Telegraph“ ist die Sensation noch nicht zu Ende. Wo bleibt Chamberlain? Und da lesen wir in der „Daily Mail“, daß sie sich für schweres Geld aus Gibraltar hat kablern lassen, daß Mr. Chamberlain auf seiner Mittelmeerreise dort angekommen ist und eine außerordentlich kühle Aufnahme gefunden hat. Welcher Wechsel! Das Blatt, das den Colonialminister zum Felden der Hinterhäuser gemacht hat, das neue Epitheta eigens für ihn erfand, und über Alles, was er that, schier in Bewunderung geriet, erzählt mit omniöser Miene demselben Publicum, daß Chamberlain irgendwo „auffallend kühl“ empfangen worden ist. Und gleichzeitig erzählt London, daß das Auswärtige Amt, in dem man demselben Chamberlain bereits schalten und walten sah, dem Manne übergeben worden ist, den öffentliche Meinung, Beamtentum und sein eigenes Resport für den unfähigsten unter den Ministern der Krone hält. Wäre es irgend ein Anderer gewesen, so würde man schließlich die Sache für eine einfache Niederlage Chamberlain's, dem schon so oft sein Ende prophezeit worden ist, ansehen, aber so beruhigt man sich nicht bei dieser Annahme, und bereits stecken die Conjecturalpolitiker in den Clubs eifrig die Köpfe zusammen. Daß Lansdowne's Ernennung auf die Dauer berechnet ist, daß er etwa ein bestimmtes Programm habe, oder jemals wirklich die auswärtige Geschichte Englands leiten werde, glaubt kein Mensch. Lansdowne wird persönlich von denen, die ihn kennen, außerordentlich hochgeschätzt, er ist der beste Typus des ruhigen vornehmen Engländers, aus uralter Familie, immens reich, und so weiter, aber für etwas Anderes, als einen guten Menschen, der zur Noth sehr nett als politische Staffage zu gebrauchen ist, halten ihn auch seine besten Freunde nicht. Und deshalb glaubt man, daß er nur den Minister-

Feuilleton.

Waldschmetterling.

Erzählung von H. Waldow. (5. Fortsetzung.)

„In seinem Munde ist das keine Lüge; er sprach zweifellos die Wahrheit“, jauchzte es nach Salfeld's letzten Worten in Frau von Felsel auf, indeß sie, um ein Bedeutendes erleichtert, die Conversation geschickt auf etwas Anderes lenkte.

Als er eine kleine Weile später aufgestanden war und sich zum Gehen anschickte, da klang ihr „Bon voyage, mein lieber Doctor, denken Sie manchmal der Freunde in der Heimat!“ äußerst froh und siegesgewiß. Und auch um Luciens Mund spielte jetzt kein spöttisches Lächeln mehr und der Ton in ihrer Stimme ist weich, wie er es selten war, als sie, zu Salfeld aufblickend, beim Abschied sagte: „Und wenn Sie zurückgekehrt, Herr Doctor, dann erzählen Sie mir viel von Schlefien, nicht wahr?“

„Werde ich denn das dürfen, gnädiges Fräulein?“ Und mit prüfendem Ausdruck heftete er die großen dunklen Augen in das von einer leichten Röthe überflogene Gesicht des jungen Mädchens.

„Ich bitte Sie darum“, entgegnete Lucie sanft und dringend. Und nachdem er wenige Minuten später den Salon verlassen hatte, richtete sie mit forschendem Blick die Frage an die Mutter: „Glaubst Du, daß er die Wahrheit sprach?“

„Ich glaube es“, klang es in überzeugendem Tone zurück. „Salfeld ist ein seltener Mann, den ich einer Lüge nicht für fähig halte.“

„Und nun, Kind, ist's an Dir“, fuhr Frau von Felsel fort, „ihn um jeden Preis Dir zu erobern. Bei einigem Entgegenkommen Deinerseits — und ich dachte, daß ein solcher Mann schon einiger Mühe werth — kann es nicht fehlen, daß er seine Erklärung, die er gewiß

im Sinne hat, beschleunigt. Und daß das nöthig, Lucie, das weißt Du selbst am besten, weißt, daß wir uns um jeden Preis zu bedenken suchen müssen, bevor die Welt erfährt, daß wir in pecuniärer Weise auf so schwachem Fuße stehen, und wird es Dir in jedem Falle leichter werden, Doctor Salfeld Deine Hand zu reichen, als den alten gichtgeplagten Major Reinsberg zu erlösen, der Dich par out zur Frau Majorin machen will. Noch bleibt Dir die Wahl, mein Kind, doch wähle rasch, denn lange dürft es uns nicht mehr möglich sein, den äußeren Glanz mit leerem Beutel zu behaupten. O, o, dieses malitiose Pech am Spieltisch zu Wiesbaden! Daß ich auch so verblendet war, der Lockung jenes ominösen Grafen Stern, der sich an unsere Ferien hing, zu folgen und Alles, auch das Letzte noch, auf eine trügerische Hoffnung hin zu wagen!“

Seufzend hatte sich Lucie, während Frau von Felsel sprach, wieder in den Schaukelstuhl gesetzt.

„Ich habe Dich gewarnt, Mama“, sagte sie jetzt achselzuckend; „warum hast Du nicht auf mich gehört?“

„Ja, warum that ich's nicht? Um Deinetwillen nicht, mein Kind. O, denke, daß ich's gut gemeint! Ich wollte Dich ja reich und glücklich machen. — Jedoch, noch ist ja Polen nicht verloren; Deine Jugend, Deine Schönheit soll der Unter sein, mit Hilfe dessen unler schwankendes Schiff geborgen werden soll. Nicht wahr, Lucie, mein Herzenskind, Du willst ein, Doctor Salfeld's Frau zu werden?“

„Die Freiheit wäre vor der Hand mir schon noch lieber“, gab Lucie zurück, „doch da sie für die Zukunft mit verschoffener Garderobe, ärmlichem Logis und farger Mahlzeit in Verbindung steht, wäre es Thorheit, sie nicht aufzugeben.“

„Das ist brav gesprochen!“ rief Frau von Felsel sehr erfreut, indem sie sich beeilte, einen langen Kuß auf Luciens alabasterweiße Stirn zu drücken.

„Du bist doch immer ein verständiges, gutes Kind, mein einziger Trost in trüber Zeit. O, wie sehnlichst wünschte ich Dir die irdischen Güter, über welche Deine Schwester, nachdem sie majorennt geworden,

zu verfügen hat, trotzdem sie selbige weder verdient, noch weniger würdigen wird.“

„Ja, Margarethe ist beneidenswerth nach dieser Richtung hin“, klang es leuchtend über Luciens Lippen.

„In der That, das Schicksal hat uns grauam mitgespielt“, klagte träumerisch die stolze Frau. „Wäre Felsel geund aus Frankreich wieder heimgekehrt, dann hätte ich sicher nicht geruht, bis er ein Testament gemacht zu Deinen Gunsten, damit Du wenigstens im Beutel eine Erinnerung daran gehabt, daß er Dein zweiter Vater war. Die Lebensstellung, welche Margarethe zu befriedigen im Stande ist, bedingt durchaus nicht ein Vermögen, wie's ihr die Götter in den Schooß geworfen, und hätte sie davon schon einen Theil entbehren können.“

„Geben wir uns nicht mit Dingen ab, Mama, die nicht zu ändern sind“, erklärte gelangweilt Lucie. „Du hattest übrigens doch heute vor, an Onkel Kraft zu schreiben! Ich wüßte gar zu gern, wie sich Margarethe bei den alten Leuten, für welche ich nun einmal keine Sympathie empfinden konnte, eingerichtet hat. Willst Du sie noch lange Zeit im Forsthaus lassen?“

„So lange, als mein Bruder sie behält, was, wie ich hoffe, wenigstens bis zu dem Zeitpunkte sein mag, an welchem Deine Verbindung mit dem Doctor Salfeld factum ist.“

„Und warum das, Mama?“

„Nun einfach, weil ich Margarethe hier für überflüssig halte.“

„Fürchtest Du, daß ihre Gegenwart mir in Betreff auf Salfeld schaden könnte?“ fragte Lucie mit selbstbewußtem Lächeln, ihr Bild in dem ihr gegenüber angebrachten Spiegel betrachtend.

„Wenn selbstredend auch nicht dadurch schaden, daß die schlichte Knospe die herrlich aufgeblühte Blume zu übertrahen fähig wäre, doch schaden vielleicht dadurch, daß Salfeld, von Margarethens übermüthigem Naturell beunruhigt, Dir doch zuweilen seine Aufmerksamkeit entziehen und seine Erklärung willenlos verschieben könnte. In jedem Falle kommt's zurecht, wenn er es später erst erfährt, daß Du das Glück hast, eine Schwester zu besitzen“, ist Frau von Felsel's Antwort.

jeßel einstweilen für einen Anderen belegen soll, ehe er von Jemand, den man nicht darauf sehen möchte, einfach occupirt werde. Aber wer ist der Andere?

Vor einigen Tagen wurde Lord Curzon, der Vizekönig von Indien, ein präsumptiver Minister des Auswärtigen genannt. Seine Amtsdauer in Indien läuft aber erst in zwei Jahren ab, und konnte jedenfalls nicht sofort abgeköpft werden. Curzon ist ein sehr schneidiger, ehrgeiziger und intelligenter Mann, und würde ein vorzügliches Gegen- gewicht im Cabinet gegen Chamberlain, den er so wie so nicht leiden kann, bilden. Soll Lansdowne für ihn vorläufig den Komplatzant vor- stellen? — Oder haben Diejenigen Recht, die behaupten, Chamberlain habe selbst die Ernennung Lansdowne's durchgesetzt, und werde nach der schicksalichen Anstandsfrist ihn ebenso wieder zum Rücktritt veranlassen, sobald er nur die Aufgaben, die er noch in seinem jetzigen Amte zu er- ledigen wünsche, zu Ende gebracht hat? Lansdowne ist dem Colonial- Secretär oft zu Willen gewesen, und hat sich manches Mal der über- legeneren Energie und Intelligenz seines Collegen vom Colonialen ge- fügt; politische oder persönliche Ambitionen hat er nicht, und ein ge- fälliger Mensch ist er auch. Die Reise Chamberlain's zu dieser Zeit wird so gedeutet, als ob er möglichst ostentativ darthun will, daß er mit dem, was inzwischen zu Hause vorgeht, nichts zu thun hat. Und schließlich gibt es dann noch eine Version für die Ernennung Lansdowne's, nämlich die, daß Salisbury erstens der Schaffung eines besonderen Amtes für auswärtige Angelegenheiten selbst durchaus sympathisch gegen- über steht, daß er aber zweitens vorläufig die Geschäfte selbst weiter- führen will, und deshalb eine indifferente Person für diesen Posten braucht, die ihm wenigstens durch Eigenmächtigkeiten keine Verlegen- heiten bereitet, im Uebrigen das Amt einigermaßen im Gange hält, und Alles für den kommenden Mann vorbereitet. Dieser Mann solle vor- treten, sobald der alte Premier sich aus dem einen oder dem anderen Grunde zur weiteren Führung seines schweren Amtes sich nicht mehr kräftig finde.

In jedem Falle ist man sich darüber klar, daß die Ernennung Lansdowne's ein Nothbehelf ist. Die bösen Vermuthungen, die an das Ereigniß geknüpft werden, zeigen, wessen man sich vom Colonial- Secretär versehen zu müssen glaubt, und die kritischen Bemerkungen, mit denen der neue Minister begrüßt wird, drücken im Wesentlichen die Hoffnung aus, daß ihm zu dem neuen Amte auch der Verstand wach sein möge. Lord Lansdowne hat schon mehrere Aemter gehabt, und was den Verstand betrifft, so soll man nie alle Hoffnung aufgeben.

Das Antworttelegramm Loubet's an den Czaren lautete: „Ich bin tief gerührt von dem hochherzigen Gedanken, den Ew. Majestät hatten, sich der Ehrenbezeugung anzuschließen, welche Lyon im Andenken an Carnot veranstaltet hat. Frankreich wird das neue Zeichen herrlicher Sympathie hoch zu schätzen wissen. Es vergißt nicht, welchen Antheil Ew. Majestät erlauchter Herr Vater an der dem Weien nach friedliche Zwecke verfolgenden innigen Annäherung beider Länder gehabt habe. Frankreich vereint ehrfurchtsvoll in seiner Verehrung und Erinnerung die Namen Alexander und Carnot. Im Namen ganz Frankreich's spreche ich Ew. Majestät bewegten Herzens innigsten Dank aus.“ — Am Sonntag Abend war die ganze Stadt festlich beleuchtet. Von der Arbeiterbörse aus durchzog ein Trupp die Straßen unter den Rufen: „Es lebe die sociale Republik!“ Die Polizei zerstreute die Teilnehmer, ohne daß ein Zwischenfall vorkam. Nach 6 Uhr begab sich Präsident Loubet nach dem Stadthaus zur Theilnahme an einem von der Stadtvertretung gegebenen Festmahl. Der Bürgermeister hielt hierbei eine Ansprache, in der er die Anhänglichkeit der Gemeinden an die republikanischen Einrichtungen hervorhob. Loubet betonte in seiner Erwiderung die Genugthuung, an einer Verherrlichung Carnot's theilzunehmen, und die Bande, welche ihn mit Lyon verbinden, fester knüpfen zu können. Es sei sein Bestreben, zweiseitige Pflicht zu erfüllen: es liege ihm ob, die materiellen Interessen aller Franzosen zu schützen, und das geistige Erbe unverfehrt zu erhalten. Das Hauptstreben sei die Vorbereitung des socialen Friedens.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 8. November.

In der gestrigen Abgeordnetenhausung wendete sich Karl Cötöwös gegen die Verträge, in die klare Bestimmung des 1723-er Geleges die von Ungarn nie gefamten Familienstatuten hinein zu interpretieren. Nach ungarischen Gelezen ist die morganatische Ehe eine gesetzliche und die Frau ist sämtlicher Rechte ihres Gemahls theilhaftig; es sei daher un- möglich, zu wissen, ob Grafin Chotek dies betreffend befragt und ob und in welcher Weise sie diesen Entschloß entgegnete.

Der Bund Oesterreichischer Industrieller hat sich am 6. d. Vor- mittags mit einer ausführlichen Depesche an den Minister des Aeußern Grafen Goluchowski gependet, in welcher unter Darlegung der vitalen Bedeutung der Bahnlinie Bugojno—Arzano—Spalato für die Interessen Dalmatiens und sohin auch für die Interessen der österreichischen Industrie das Gelingen ausgeprochen wird, dem Kaiser die Bitte zu unterbreiten, daß die Entscheidung in der Frage der bosnischen Bahnen so getroffen werde, daß die strategischen Rücksichten Hand in Hand gehen mit den Interessen der Gesamtmonarchie, so zwar, daß der Ausbau der bezeichneten bosnisch-dalmatinischen Bahnstrecke nicht bloß sichergestellt,

„Nun, mir ist's gleich! Ich fühle mich in Margarethens Nähe ohnedies stets unbehaglich und habe immer das Gefühl, als werde sie mit ihren so plebejischen Manieren nie befähigt sein, sich auf der Höhe des gesellschaftlichen Lebens einen Platz zu sichern, vielmehr eines schönen Tages uns die außerordentliche Freude gönnen, einen ehrjamen Hand- werksmann als ihren Auserwählten zu begrüßen,“ klang's spöttlich über Luciens Lippen.

„Das wäre in der That eine schreckliche Ueberraschung, für welche Fräulein von Fesek, deren Mutter „Eine aus dem Geschlecht der Hunoldsteins“, notwendig eine kaiserliche Auszeichnung gebührte,“ ist Frau von Fesek's Antwort.

Am nächsten Abend, als Doctor Salsfeld mit seinem Freunde die Residenz längst hinter sich hatte, saß Lucie mit Frau von Bach in dem Salon der Frau Baronin Arnau entrückt am Piano und die Ohren der versammelten Gäste lauschten einer schönen Beethoven'schen Sonate, welche beide Damen meisterhaft zum Vortrag brachten.

Es war etwa drei Wochen nach jener musikalischen Soirée. In dem behaglichen Wohngemach des uns bekannten Forsthauses am Waldes- rand saß spät am Abend in Gesellschaft ihres Liebblings, Margarethe, die alte Kathi an dem großen eichenen Tisch, auf das Esirgitter bemüht, ihren Schützling möglichst gut zu unterhalten, wie sie das den braven Oberförstereuten, welche erst am nächsten Tage von einem Besuch bei Verwandten zurück erwartet wurden, beim Abschied feierlich gelobt. Sie hatte die Lampe auf dem Tisch zurückgeschoben und breitete sehr bedächtigt ein Spiel Karten vor sich aus, während Margarethe, dieser Beschäftigung nur die Hälfte ihrer Aufmerksamkeit widmend, zuweilen ihren Kopf zur Seite wandte, um auf das eintönige Geräusch des niederdröhnenden Regens und das Brausen des heute ganz ungeheuerlich sein Wesen treibenden Sturmes zu hören. (Fortsetzung folgt.)

sondern ehestens, keinesfalls aber später in Angriff genommen, als die übrigen in Frage stehenden Bahnlinsen.

Der k. u. k. Geschäftsträger in Peking, Dr. v. Rothhorn, welcher Peking am 24. August verließ, konnte erst nach seiner am 7. September erfolgten Ankunft in Shanghai den Bericht vom 20. August an das k. u. k. Ministerium des Aeußern über die Belagerung der Legationen von Peking fortsetzen. Die „Pol. Corr.“ beginnt mit der Veröffentlichung des hauptsächlichsten Inhaltes dieses aus Shanghai, 10. September, datirten Berichtes, welcher noch unbekannt Einzelheiten enthält, insbe- sondere eine ganze Reihe unmittelbarer Beweise dafür, daß die Angriffe auf die Legationen sich directer Billigung und Unterstützung seitens der officiellen Kreise erfreuten. Es nahmen Truppen von der Brigade Jungfussung und vom Corps Junglu mit ihren Fahnen an der Be- lagerung theil; die Boger traten nunmehr organisiert auf; später fand man Belege für die den Bogern aus dem Arsenal verabfolgten Waffen und Munitionsvorräthe. Es wurde Reis und namens der Kaiserin- Witwe Geld an die Truppen und Boger vertheilt, ein kaiserlicher Prinz zum Obercommandanten der Boger ernannt und Peking's Gendarmerie- Oberstendargen unter ihnen vertheilt. Eine kaiserliche Verordnung richtete die Aufforderung an die Functionäre und Truppen, ihre ganze Kraft gegen den gemeinamen Feind aufzubieten und keinen Augenblick zu erschaffen. Dr. v. Rothhorn entwirft eine sehr fesselnde Schilderung von der Kampfwiese der Chinesen und stellt deren fast abergläubige Angst vor den europäischen Truppen fest, in der auch der einzige Er- klärungspunct zu erblicken ist, daß eine Hand voll Europäer sich der massenhaften, mit allen Mitteln kämpfenden Angreifer zu erwehren ver- mochte.

Die öffentliche Meinung in Deutschland wird immer stärker be- unruhigt durch Soldatenbriefe aus China mit Schilderungen entsetzlicher Grausamkeiten, die von den deutschen Truppen in China be- gangen werden. So lange nur socialdemokratische Blätter solche Briefe abdruckten, konnten sie als tendenziös gefärbt angesehen werden. Jetzt aber veröffentlicht der nationalliberale „Hannoversche Courier“ ebenfalls ein aufsehenerregendes Schreiben eines deutschen Soldaten in China. In dem Briefe heißt es: Was hier vorgeht, ist nichts weiter als Mord. Jeder gefangene Chinese wird erschossen. Er muß vorher ein Loch graben und dann dahinter fien, damit er so direct in sein Grab falle. Es wird fürchterliche Mache genommen. Frauen, Kinder, Greise und Kranke liegen in großer Zahl unter brennenden Trümmern begraben. Wir haben Leute bei der Compagnie, die schon zehn Chinesen erschossen haben. Gestern wurde eine Stadt eingenommen. Unsere Compagnie hielt vor dem Thore und die Chinesen wurden von der anderen Seite durch dieses Thor in die Bayonnette der Leute unserer Compagnie gesagt. Es soll schauerhaft gewesen sein. — Das Blatt bemerkt dazu: Die Nothwendigkeit, daß eine officiële Aufklärung über die Art der Krieg- führung in Ostasien erfolge, wird immer dringender.

Im Ministerrathe theilte Minister des Aeußern Delcassé mit, er werde im Laufe dieser Woche dem Parlament ein den Verlauf der chinesischen Angelegenheiten bis Ende October enthaltendes Gelb- buch unterbreiten. Es wurde beschloffen, die Kammer aufzufordern, längere Sitzungen zu halten und gleichzeitig mit dem Budget den Gesetzentwurf betreffend die Getränkesteuer, sowie die Entwürfe über die Vereins- und Arbeiter-Pensionscassen zu verhandeln.

Der „Russische Invalide“ meldet, daß Rußland auf den Text des englisch-deutschen Abkommens bezüglich der chinesischen Angelegenheiten am 15. October eine Antwort folgenden Inhalts ertheilt habe: „Das zwischen Deutschland und England geschlossene Einvernehmen ändert von dem russischen Standpuncte aus in keiner Weise wesentlich die Lage der Dinge in China. Der erste Punct des genannten Einvernehmens, welcher bestimmt, daß die Häfen an den Flüssen und Meeresküsten Chinas offen für den Handel bleiben, kann von Rußland für eine Basis angenommen werden, da diese Bestimmung den durch die gegenwärtigen Verträge bestehenden status quo in keiner Weise ändert. Der zweite Punct entspricht unionehr den Absichten Rußlands, als beim Entstehen der gegenwärtigen Verwicklungen Rußland die erste Macht war, welche die Aufrechthaltung der Integrität des Himmelschen Reiches als Grund- princip ihrer Politik in China proclamiert hat. Was den dritten Punct betrifft, welcher die Möglichkeit einer Verlegung dieses Grundprinzips vorsieht, kann die russische Regierung, indem sie sich auf die Circulare vom 25. Juli beruft, nur ihre Erklärung erneuern, daß eine derartige Verlegung Rußland zwingen würde, die von ihr eingenommene Haltung je nach dem Stande der Dinge zu ändern. Der vierte Punct erfordert keine Commentare.“

Das „Reuter'sche Bureau“ meldet aus Majern vom 31. v. M.: Die Zahl der an der Grenze des Bahutollandes sich sammelnden Boeren wächst. Ein Commando von 1400 Mann steht bei Ladysbrand. Stadt und District Bytsburg sind in den Händen des Feindes. Die Boeren, welche Bytsburg besetzt haben, standen unter dem Befehle von Germanus Steyn. Gouverneur der Stadt war Bodenbach. Bei der Be- setzung wurden die Magazine in Bytsburg ganz ausgeplündert. Auch in Privathäusern wurden Plünderungen vorgenommen. Die englische Fahne wurde heruntergeholt und in Stücke zerrissen, welche die Boeren dann an die Schweife ihrer Pferde banden. Mehrere Eingeborene wurden erschossen, Andere in brutaler Weise auf offener Straße geprügelt. Ein angesehenener Kaufmann wurde verhaftet und in das Boerenlager transportirt, um dort vor ein Kriegsgericht gestellt zu werden. Ferner wurde ein Postbeamte gefangen gesetzt. Die von den Engländern in Bytsburg zurückgelassene Munition wurde von den Boeren entbedt.

Lord Roberts telegraphirt aus Johannesburg vom 5. d.: Während unzweideutige Anzeichen vorliegen, daß die Boeren entmuthigt sind und Mangel an Nahrung und Munition leiden, thut Präsident Steyn das Aeußerste, um seine Landsleute zur Fortsetzung des hoffnungs- losen Kampfes zu ermutigen, indem er sie mit falschen Nachrichten über den Erfolg täuscht.

Stimmen aus dem Publicum

Einladung.

Umlänglich des Eröffnungs-Festes des hiesigen röm.-kath. Gesellenvereines wird Sonntag den 11. November, Vormittags um 10 Uhr, in der röm.-kath. Stadtpfarrkirche i. m. ein feierliches Hochamt abgehalten, wovon die beiden löblichen röm.-kath. Kirchengemeinden in Kenntniß gesetzt und sich daran je zahlreicher betheiligt zu wollen höflichst erjucht werden.

Hermannstadt, den 8. November 1900.

Das röm.-kath. Stadtpfarramt.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 7. November.

(Verählung im Herrscherhause.) Aus Wien wird berichtet: Die Verählung des Erzherzogs Peter Ferdinand mit ihrer königlichen Hoheit der Prinzessin Marie Christine von Bourbon und Sizilien, der Tochter des Grafen von Caserta, findet, wie die „Wiener Abendpost“ in Präcification der verschiedenartig angegebenen Zeittermine mittheilt, am 8. November in Cannes, dem Wohnsitz der Braut, statt.

(Ernennung.) Der Minister-Präsident als Leiter des Ministeriums des Inneren hat den Obergespan des Klein-Kotler Comitats Johann Sandor unter Befassung in seiner Stelle zum auswärtigen Mitglied der in Bildung begriffenen Codifications-Abtheilung ernannt. (Telegraphenwesen.) Bei dem Postamte Nr. 2 im Klausenburger Bahnhofe und im Pusita-Kalaner Postamte ist je ein Telegraphen- amt errichtet worden.

(Die Klausenburger Advocatenkammer) verlaubbart, daß der Advocat Dr. Anton Bogoman, mit dem Sitze in De s, in die Kammerliste aufgenommen wurde.

(Medicinische Section.) Freitag den 9. d., Abends 8 Uhr, ordentliche Section's-Versammlung

(Schwurgerichtliches.) Stefan Foamete, 22 Jahre alt, hatte am 7. Januar seiner in geeigneten Umständen befindlichen Cousine, der Frau des Juon Motronea, die ihn verhindern wollte, ein Attentat auf seinen Schwager Juon Baka auszuführen, mit einem Messer einen Stich in den Unterleib verjett, in Folge dessen die genannte Frau gestorben ist. Er wurde gestern von den Geschworenen für schuldig be- funden und zu 18 Monaten Kerker verurtheilt.

(Schadenfeuer.) Gestern Abend gegen 9 Uhr brannte auf dem Gartenlande in der verlängerten Salsgasse Nr. 35 ein kleiner Holzbau, welcher dem Wächter des dort befindlichen Brennholz-Lagers als Unterkunft diente, ab; auch in unmittelbarer Nähe dieses Holzbaues gelegenes Brennholz fing Feuer, wurde jedoch bald gelöscht, so daß die alarmirte Feuerwehr nach kurzer Zeit der Vöschthätigkeit vom Brandplatze abrücken konnte.

(Pfarrerswahl mit blutigem Ausgang.) Bei der am 4. d. in Aljo-Venetie im Fogarajer Comitats stattgefundenen Pfarrerswahl kam es zu bedauerenswerthen Unstimmigkeiten, welche jedoch durch die einschreitende Gendarmerie unterdrückt wurde; am 5. d. kam es abermals zu einer Schlägerei, wobei der dortige Anjasse George Orja Sliannu zwei Messerstiche in die Brust erhielt. In seinem Aufkommen wird gezwweifelt.

(Verwundung eines Priesters.) Im D-Beckerer katholischen Gesellenvereine spielte sich am 4. d. eine blutige Scene ab. Der Maurergehilfe Szalados unterhielt sich mit mehreren Freunden im Schanklocale und begann alsbald zu randaliren, indem er im Ueber- muth mehrere Gläser zertrümmerte. Der in einem Nebenzimmer weilende Präsident des Vereins, Pfarrer Zanch, machte ihn zur Ruhe und forderte ihn, als er trotzdem zu lärmen fortfuhr, auf, das Local zu verlassen. Der erboste Bursche zertrümmerte nun die Fenster des Zimmers, in dem sich der Geistliche befand, und brachte ihm auch mit einem Messer eine Stichwunde bei. Die Polizei verhaftete den Excedenten.

(Ermordung eines Ehepaars.) Ein geheimnißvolles Verbrechen hält — wie man aus Stuhlfweiburg berichtet — die Bewohner der Gemeinde Sjafergen im Weibensburger Comitats in Aufregung. Der dortige Einwohner Johann Toth und dessen Gattin, geborene Julianna Tövényi wurden dieser Tage früh Morgens auf der Schwelle ihrer Wohnung ermordet aufgefunden. Die Frau athmete noch, doch starb sie, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben. Die Körper der Ermordeten waren mit Stichwunden bedeckt. Die Mörder hinterließen nichts, was die Erhebungen zu fördern vermöchte. Das Motiv des geheimnißvollen Verbrechens ist wahrscheinlich Mache, da in der Wohnung Alles in Ordnung getroffen wurde, somit auf einen Raubmord nicht wohl geschlossen werden kann. Es ist übrigens nicht ausgeschlossen, daß die Mörder in ihrem Werke gestört wurden und nicht wehr die Zeit fanden, den beabsichtigten Raub auszuführen. Die Gendarmerie hat umfassende Maßregeln zur Eruirung der Thäter ge- troffen.

(Verschiedenes.) Aus Wericheg wird berichtet: Hier wurde am 3. d. Nachts das Fallen eines Meteors beobachtet. Der Fall begann unter 80°. Das Meteor, das einen blendenden Schein warf, verschwand, ohne zu zerstäuben, in nördlicher Richtung. — In Felsö-Bustáfer ließ der Tagelöhner Stefan Tubos, als er in die Arbeit ging, seine drei Kinder ohne Aufsicht in der abgeperrten Wohnung zurück. Die Kinder spielten mit Zündhölzchen. Es entstand ein Feuer und die Kleinen verbrannten. — In Bezerd wurden der Rüdiner Ein- wohner Mayer Roth und seine Frau auf der Landstraße von zwei Vätern angefallen. Die Frau wurde von den Bestien zerissen. — In Lithmanova im Zipser Comitats überfielen fünf Räuber zwei Bauern Namens Georg Balazs und Petrik und mißhandelten sie. Das Haupt der Räuberbande Mathias Ludra wurde von der Gendarmerie verhaftet. — Aus Titel meldet man: Am dem Theatru bei Mofcorum kam es am 4. d. Nachts zwischen Tabaksmugglern und Finanzwach- männern zu einer blutigen Schlägerei, bei welcher Gelegenheit zwei Wachmänner und zwei Bauern getödtet wurden. — Einer Krakauer Depesche des „Slovo Polski“ zufolge verjuchte der Basiliskaner Mönch Borisko ein Attentat auf das Spital der Barmherzigen Brüder in Krakau. Er verpackte nämlich dreiviertel Pfund Pulver in eine Bier- flasche und warf die Flasche in einen brennenden Kohlenofen. Es entstand eine heftige Explosion, welche unter den Kranken eine große Panik hervorrief. Sämtliche Fensterheiben des Spitals wurden zertrümmert. Borisko stellte sich selbst der Polizei; man glaubt, daß er gesteht ist. — Eine schreckliche Katastrophe hat sich auf dem Dniepr ereignet. Ungefähr zwei Meilen hinter der Stadt fuhren zwei beladene Bauern- wagen über die etwas morsche Holzbrücke, die unter der Last plötzlich einbrach. Die Wagen, auf welchen sich 19 Personen befanden, ver- schwanden in den Fluthen.

(Ueberfall auf einen Officier.) Aus Przemysl wird dem „P. L.“ berichtet: Am 5. d. wurde ein Officier des 58. Inf.-Regts. auf der Straße von einer Arbeiterchaar überfallen und mit Stockschlägen mißhandelt, wobei die Angreifer — wahrcheinlich bloß zur Einschüch- terung des Ueberfallenen — fünf Revolverkugeln abgaben. Der Name des Officiers wird von der Polizei mitgetheilt. Zweifellos liegt hier ein Macheact von Arbeitern vor, die für die dem Przemysler Arbeiter- führer Dr. Liebermann vor einigen Tagen von Officieren des 58. In- fanterie-Regiments zugefügte Beschimpfung Revanche nehmen wollten. Dr. Liebermann hatte nämlich als Redacteur des socialistischen Organs mehrere Artikel über Soldaten-Mißhandlungen beim 58. Infanterie- Regiment gebracht, und als er hierauf von Officieren des Regiments ge- forderet wurde, erklärt, er gebe keine Satisfaction. Vor einigen Tagen wurde er von dem jüngsten Cadeten des Regiments auf offener Straße geohrfeigt. Der Vorfal erregte in den hiesigen Arbeiterkreisen begeisterte Erbitterung. Der Zusammenhang mit der geschilberten nächtlichen Scene offenbar sich auch darin, daß Officiere anderer Regimenter denselben Weg passirten, wie ihr attahirter Kamerad, daß sie jedoch unbehelligt blieben.

(Das Brautkleid der Königin Wilhelmine.) Pol- ländische Blätter geben einige interessante Einzelheiten über den Trouha der jungen Königin Wilhelmine, deren Hochzeit mit dem Prinzen Heinrich von Wecleburg auf den 17. Januar festgesetzt ist. Der ganze Troufseau der Braut soll zu Anfang Januar fertig sein. Das Brautkleid wird in der Schule für Kunststickerei in Amsterdam ge- stift, wo auch das Kleid für die Krönungsfeier hergestellt worden ist. Drei Monate lang haben die besten Schilerinnen der Anstalt an dem Krönungs- kleid gearbeitet. Der Stoff wurde über einen Rahmen gespannt, und die Hälfte der Mädchen beugte sich darüber und steckte die Nadeln hinein, während die andere Hälfte, unter dem Kleide auf einer Matratze liegend, die Nadeln durchzog und sie wieder zurücksteckte. Die Weiterin

der Schule ist aufgefördert worden, die Stickerie für das Brautkleid zu zeichnen, das unter ihrer persönlichen Leitung ausgeführt wird.

(Gefährliche Operationen.) Eine eigenartige ärztliche Operation, die bei ihren ersten Anwendungen in den Fachkreisen großes Aufsehen erregte, wird jetzt von ihrem Erfinder selbst zu Grabe getragen. Der deutsche Anatom Professor Bier hatte die Wirkung von kleinen Mengen Cocain auf das Rückenmark untersucht und war zu dem Ergebnisse gekommen, daß in deren Benützung ein Mittel gegeben wäre, die untere Körperhälfte vollkommen unempfindlich zu machen. Nicht nur er selbst, sondern auch andere Aerzte haben darauf hin Operationen besonders an den Weinen in der Weise ausgeführt, daß die Körpertheile durch eine Einspritzung von Cocain in die Rückenmarkshäute vorher völlig schmerzlos gemacht wurden. Professor Bier und sein Assistent fühlten die Verpflichtung, diese Einspritzung verständigweise an ihrem eigenen Körper durchzumachen, und die Erlöse waren nicht sehr ermutigend, da sich bei Weiden recht schwere Vergiftungsercheinungen einstellten, bestehend in Kopfschmerzen, Schwindel u. s. w. Jetzt sieht sich, nachdem schon andere Aerzte ihre schmerzlichen Bedenken gegen die Anwendung dieses neuen Verfahrens geäußert hatten, Professor Bier selbst veranlaßt, auf Grund weiterer Erfahrungen davon zu warnen. Während das Cocain an anderen Körpertheilen ganz ungefährlich bleibt, scheint es vom Rückenmark aus so giftig zu wirken, daß unter Umständen geradezu eine Gefahr für den Menschen entsteht. Schon verhältnismäßig kleine Dosen haben lebensgefährliche Ohnmachten und bei Versuchen in Frankreich sogar Todesfälle zur Folge gehabt. Der Wunsch, die Chloroform-Betäubung, bei der auch Unglücksfälle vorkommen, durch andere und bessere Verfahren zu ersetzen, ist begreiflich und gerechtfertigt, aber es muß sorgsam darauf geachtet werden, daß nicht etwa der Eifer mit Heelgebuh angetrieben wird, wie es bei der Cocainisirung des Rückenmarks der Fall gewesen wäre.

(Fingirter Raubmord in einer Bank.) Kürzlich wurde Edward Crosby, der Geschäftsführer der Depositenkasse einer Londoner Bank in dem Vororte Scarborough, aus einigen Kopfwunden blutend beunruhigt in der Bank gefunden. Er erzählte, ein Unbekannter habe das Banklocal betreten, ihm mit seinem eigenen Spazierstock mehrere Schläge auf den Kopf versetzt, mehrere Hundert Pfund Sterling in Gold und Papier zusammengerafft und damit das Weite gesucht. Die Geschichte verursachte großes Aufsehen, da der angebliche Raub am hellen Mittag und an einer sehr belebten Straße verübt worden war. Die Polizei aber und die Bankbeamten glaubten nicht recht an Crosby's Erzählung. Sie unterzogen die Bücher einer genauen Durchsicht und das Ende war, daß Crosby wegen Unterschlagung verhaftet wurde. Soweit ermittelt wurde, hat er 642 Pfund unterschlagen. Nunmehr entschloß sich Crosby, ein volles Geständniß abzugeben; er gestand, daß er sich die Verletzungen am Kopfe selbst beigebracht habe. Zuerst habe er sich mit seinem Stock auf den Kopf geschlagen und als das nicht wirkte, mit dem Kopfe heftig gegen eine scharfe Kante gestoßen, so daß er die Besinnung verlor. Bei der Voruntersuchung bekannte Crosby auf den Rath seines Verteidigers sich schuldig, am 16. September 276 Pfund unterschlagen zu haben, worauf der Staatsanwalt die Anklage wegen der übrigen Unterschlagungen zurückzog. Crosby wurde unter Bürgschaft dem Schwurgerichte überwiesen.

(Driginelle Testamente.) Der unlängst verstorbene Marquis de Bute traf die testamentarische Verfügung, daß sein Herz auf dem Landwege nach dem Delberg bei Jerusalem gebracht, sein Leib aber in der Familiengruft beigesetzt werden sollte. Dadurch bekannte er sich zu dem alten schottischen Aberglauben, wonach man am jüngsten Tag vom Delberg aus am schnellsten in den Himmel eingehen werde. Das Herz ist, nach dem Glauben der Schotten, die Hülle der Seele, darum wird die Familie des Marquis eine Pilgerfahrt nach Palästina machen, um auf dem Gipfel des Delberges einen Theil der sterblichen Ueberreste des Mannes zu begraben, der hochgebildet und intelligent, aber ein Opfer des Aberglaubens seines Volkes war. — In einem anderen Testamente vermachte, nach einem Berichte des „Figaro“, der jüngst im Alter von 39 Jahren in Nizza verstorbene Hauptmann Clayton sein Vermögen von drei Millionen seinen beiden Töchtern unter der Bedingung, daß sie weder einen Israelliten, noch einen Amerikaner heiraten.

(Damen als Tramway-Schaffnerinnen.) Zur größten Ueberraschung des Publicums vertreten jüngst in Rockland Maine hübsche junge Mädchen die Stelle der gewöhnlichen Schaffner. Die Tramway-Gesellschaft hatte nämlich, wie die „Indpendance Belge“ berichtet, dem Pfundnerinnenhospital der Stadt eine Tageseinnahme als Geschenk verprochen; aus diesem Grund hatten die jungen Damen den Dienst der Conducteure übernommen: sie gaben jedesmal das Zeichen zum Anhalten und Abfahren und nahmen die Fahrgelder in Empfang. Natürlich hatten sie zuvor Einladungen an junge Männer aus ihrer Bekantschaft ergehen lassen, und diese beiziten sich selbstverständlich, der Aufforderung Folge zu leisten und die Wagen zu einer Fahrt zu benützen, auf denen Schaffnerinnen waren. Statt fünf Cents betrug der Fahrpreis fünf Dollars und die Gesamteinnahme 500 Dollars.

(Sicherheitszustände in Neapel.) Man schreibt aus Neapel: An einem der letzten Abende wurde die unter dem Namen Fabena bekannte Schriftstellerin Olga Ossana-Lodi Mitarbeiterin des „Giorno“, während eines Spazierganges in der Nähe ihres Hotels von einem Burtschen angegriffen, der sie zu berauben versuchte. Da die Dame sich entschlossen zur Wehre setzte und zugleich um Hilfe rief, konnte der Strolch sein Vorhaben nicht ausführen und entflo. Dieser Ueberfall, der keineswegs vereinzelt dasteht, wirft ein trübes Licht auf die Sicherheitsverhältnisse von Neapel, da der Schauplay des frechen Ueberfalles zwischen Santa Lucia und Villa Nazionale ist, wo sich also Hotel an Hotel reiht. Während der letzten Jahre hatte sich allerlei lichtisches Volk gerade diese Gegend als Gebiet seiner verbrecherischen Thätigkeit auserwählt, und treibt bis heute ungeführt sein Unwesen fort, wie es das an Fräulein Ossana verübte Attentat beweist. Man sollte aber meinen, daß einige dort verübte Verbrechen schwerer Natur bereits die Aufmerksamkeit der Polizei auf diesen Stadttheil hätten lenken sollen. — Die Jagd auf den calabrischen Banditen Musolino, der 15 Morde auf dem Gewissen hat, wird neuerdings von nicht weniger als 300 Gendarmen und Polizisten betrieben, ohne daß sie eine Spur von ihm finden können. In Folge dessen gewinnt das Gerücht an Glaubwürdigkeit, daß Musolino schon vor der Entfaltung dieser Polizeimacht Zuflucht im Auslande gefunden habe.

(Wenigstener Widerstand einer Frau gegen die Polizei.) Durch ein ganzes Polizeiaufgebot belagert wird seit mehreren Tagen das Haus des Besitzers Gaffler im Dorfe Glirun, Gouvernement Laurin in Rußland. Gaffler hatte eine Strafe von zehn Rubeln verurteilt, die er nicht bezahlen wollte. Der Pristaw des Ortes nahm in der Wohnung Gaffler's eine Pfändung vor. Als jedoch die Versteigerung der gepfändeten Mobilien stattfinden sollte, ließ die Frau Gaffler's alle Thüren und Thore verammeln, begab sich mit ihrem Manne auf dem Boden des Hauses und warnte von dort aus die anrückende Polizei vor dem Betreten des Hauses. Um dieser Warnung noch mehr Nachdruck zu geben, feuerte sie einen Revolver ab. Der Pristaw berichtete dem Untersuchungsrichter den Vorfall, worauf dieser am nächsten Tage selbst erschien. Aber auch sein Befehl, ihn einzulassen, blieb unberücksichtigt. Frau Gaffler feuerte wieder vom Boden aus ihren Revolver ab. Der Untersuchungsrichter ordnete nun die

Verhaftung der Eheleute an, worauf der Mann freiwillig seinen Platz verließ. Die Frau hingegen verharrete nach wie vor bei ihrem Widerstande. Um nicht Menschenleben zwecklos zu opfern, unterließ ein beabsichtigter Sturm auf das Haus. Da Gaffler ein wohlhabender Mann ist und leicht zahlen könnte, glaubt man, daß die Frau geistesgestört ist.

(Italienisches Räuberunwesen.) Aus Palermo wird berichtet: Prinz Barabba Giardinelli wurde, als er am 19. v. Abends von der Domkirche nach seinem Palais zurückkehrte, auf offener Straße von vier mit Messern bewaffneten Individuen überfallen und der Brieftasche mit 1010 Lire Inhalt, sowie der Uhr mit Kette und dreier Ringe beraubt. Die Räuber hatten ihn zu erstechen gedroht, falls er hätte schreien wollen. Die Bevölkerung ist über diese Verwegenheit der Räuber entrüstet.

(Erfahrungen mit wilden Thieren.) Ernest Blum der vielerfahrenen, hat in seinem langen Leben auch mit wilden Thieren zu thun gehabt, wenigstens erzählt er in seinem letzten „Journal d'un Vandevilliste“, angeregt durch einen Unglücksfall in einer Menagerie aus der letzten Zeit, in seiner drolligen Art, was er mit wilden Thieren und ihren Wändigern erlebt hat: „Ich kannte früher eine junge Frau“, schreibt er, „die eine Leidenschaft für Thierbändiger hatte; vielleicht war diese Leidenschaft das Resultat einer kühnen Erwägung: sie liebte wahrscheinlich die Veränderung; sie heiratete also einen Löwenbändiger, und wenn sie nach einigen Jahren — bisweilen, wenn sie Glück hatte, auch schon nach einigen Monaten — Witwe war, dann heiratete sie ruhig weiter. So hatte sie als eine Art Mme. Blaubart fünf oder sechs Männer, die sie mit der gleichen Leidenschaft liebte. Unglücklicherweise sah sie sich dann aber genöthigt, selbst die Menagerie, die ihr letzter Gatte ihr hinterlassen hatte, zu übernehmen, und nun wurde auch sie von demselben Löwen aufgefressen, der sich ihren Gatten geleistet hatte. Es gibt Löwenmagen, die geradezu Familiengräber sind? Die Löwen sind jedoch nicht immer auf ihr Maul bedacht, und ein alter Löwenbändiger hat mir die merkwürdige Thatsache erzählt, daß sie die höchste Achtung vor hübschen Frauen haben. Es wäre sogar selten, erzählte er mir, daß die Löwen sich ein Verbrechen gegen die Galtner zu Schulden kommen lassen. Vor einigen Jahren stellte eine hübsche Schauspielerin ganz Paris auf den Kopf, indem sie in den Käfig wirklich wilder Löwen trat. Sie blieb dort eine gute halbe Stunde, ohne daß einer von diesen böse Miene machte. Im Gegentheil, sie sah sie alle mit zärtlichen und sogar schwachmüthen Augen an, und einer, versicherte Ladjige, der dabei gewesen ist, steckte ihr in dem Augenblick, als sie den Käfig verließ, ein Billet-doux in die Hand! ... In den „Dessommens“, dem alten Theater am Boulevard du Temple hatte der Director Sari einst die Idee, um einem Stück mit Cassenerfolgen mehr Spannkraft zu geben, die Ausstellung einer Menagerie einzuschließen. Da das Theater nicht reich war und die Kleinheit des Saales keine großen Infosen gestattet, bat Sari eine Theateragentur, ihm eine Menagerie und einen Wändiger zu billigen Preisen zu beschaffen. Die Theateragenturen bezogen bekanntlich Alles, die theuersten, wie die billigsten Dinge, und so forberte der Vermittler am folgenden Tage Sari auf, eine Menagerie zu besichtigen. Ich ging mit, denn in meiner Eigenschaft als einer der Autoren des Stückes wollte ich sehen, ob die vorgeschlagenen Thiere auch würdig waren, in unserem Stück mitzuwirken. Die Menagerie befand sich weit draußen in Belleville. Wir wurden von einem alten, kahlen Wändiger, mit der größten Ehrerbietung empfangen und in eine Art dunklen Schuppen geführt, wo wir einen Käfig aus verfaultem Holz bemerkten. In diesem Käfig lagen drei oder vier unglückliche schwindelartige Löwen und ein Tiger mit drei Pfoten; die Thür stand offen und die Raubthiere konnten ruhig aus dem Käfig in den Schuppen spazieren. Meine erste Regung war natürlich Ärger, aber der Wändiger beruhigte mich sofort. Auf seinen Pfiff kehrten die Thiere wie Hundel in den Käfig zurück, und dem dreibeinigen Tiger mußte der Wändiger sogar noch hinten nachhelfen. Wir Beide wollten nicht wäherlich sein, wir schnitten doch ein Gesicht. „Ihre Thiere sehen gerade nicht jung aus!“ „Sie sind nicht so alt, wie es scheint, sie haben nur schon sehr viel in ihrem Leben gearbeitet. Wenn sie Abends etwas aufgepaßt werden, wirken sie noch.“ In einer Ecke sah ich eine Löwe mit einer Binde um den Kopf, was ich beim Eintreten nicht bemerkt hatte. „Was hat er denn?“ fragte ich den Wändiger. „Achten Sie nicht darauf, er hat augenblicklich Zahnschmerzen.“ „Ach!“ „Ein schlechter Zahn, den ich ihm wahrscheinlich ausziehen muß!“ Wirklich ließ der Löwe ein leises Knurren des Schmerzes hören und öffnete den Mägen zum Gähnen. Wir waren starr: Das unglückliche Thier hatte nur noch diesen einen schlechten Zahn im ganzen Kiefer! „Teufel!“ sagte Sari, „diesen zahnelosen Mägen kann man dem Publicum nicht zeigen.“ Und aus dem Handel wurde wirklich nichts, obgleich der Löwenbändiger die Thiere zum nächsten Abend glänzend arrangirte, so daß sie alle eine leuchtende Haut, der Tiger seine vier Pfoten und der Löwe alle Zähne hatte — die Haut war lackirt, der Tiger hatte ein hölzernes Bein und der Löwe ein falsches Gebiß —, und die Theaterwelt war um eine Sensation ärmer.

(200 Walfische gefangen.) Eine „Schule“ von Walfischen wurde bei Whiteneß auf Shetland Inseln gefangen. Die Walfische kamen am 26. v. M. Morgens auf die Küste zu und sofort wurden alle verfügbaren Boote ausgesandt. Nach harter Arbeit gelang es den Leuten gegen Abend endlich, die Walfische in leichtes Wasser in die Bucht zu schieben. Die Zahl der Walfische betrug über 200 und die Scenen, die sich bei der Abfischung der Kolosse abspielten, sind geradezu unbeschreiblich. Männer und Knaben waten in's Wasser und schlugen mit Messern, Senen oder irgend einer Waffe auf die Thiere ein und bald war die ganze Bai vom Blut der Walfische geröthet. Ganz Whiteneß war natürlich an dem Fang theilhaftig. Der Gewinn beträgt etwa eine Million.

(Die vertauschten Stücke.) Schürmann, der in Paris ein Buch über seine Erlebnisse als Impresario herausgegeben hat, schildert dabei ein drolliges Vorkommniß, das gelegentlich seiner Reise mit Sarah Bernhardt passirte. Es ist in America üblich, daß die Zuschauer mit dem Bilet eine gedruckte Broschüre mit dem Inhalt des Stückes erhalten, und da kam nun in einer der größeren Städte, wo „L'edienne Recouvreur“ aufgeführt werden sollte, irrtümlich die Inhaltsangabe von Racine's „Phädra“ zur Vertheilung. Die Vorstellung begann und die Zuschauer folgten dem Gang der Handlung mit Hilfe der Beschreibung des Racine'schen Stückes, ohne daß sie jedoch den Irrthum bemerkten. Selbst der Umstand, daß die Gemahlin des Thejeus im Costüm des XVIII. Jahrhunderts auftrat, kam ihnen nicht verdächtig vor — ein rührender Beweis für den Kunstsinne dieser Zuschauer.

(Eine geheimnißvolle Geschichte.) Aufsehen erregt in Newyork, wie von dort gemeldet wird, die mytheriose Rettung einer schönen jungen Französin aus Spulunten schlimmer Art durch die Polizei. Die Fremde weigerte sich jedoch, ihre Identität zu enthüllen. Man sagt nur, daß sie aus einer sehr hochgestellten französischen Familie stamme und auf dem ersten Dampfer zurückgeschickt werden würde, da in der Kabelnachricht, die ihr Furloifen gemeldet hatte, darum gebeten worden war. Das Mädchen erregte durch ihre ungewöhnliche Schönheit, ihren kostbaren Anzug und ihr feines Aussehen große Aufmerksamkeit. Der französische Generalconsul Edward Bruwaert begleitete sie. Er hatte die Polizei benachrichtigt, daß sie entlaufen war, worauf sie geübt und verhaftet wurde. Das Mädchen wurde nach dem Hause des guten Hirten gebracht. Auch über ihren Namen herrscht noch Unklarheit. Es geht das Gerücht, das Mädchen sei vor zwei Wochen nach Newyork gekommen. Sie kann etwas englisch, weigert sich aber, zu sprechen.

(Wie ein belgischer Viceconsul das Kartenspiel abhchwört.) darüber berichtet Newyorker Blätter: Der excentrische Newyorker B. D. Leigh Hunt, der in Korea viele Millionen erwarb, spielte auf der Heimreise mit dem Baron de Laurent, dem belgischen Viceconsul in Sanghai, Poker und gewann ihm schließlich 48.000 Mark ab. Da er jedoch sah, daß dem Baron der Verlust sehr nahe ging und er auch augenscheinlich nicht bezahlen konnte, erließ er ihm seine Schuld, aber er mußte in Gegenwart der zweihundert Passagiere auf die Bibel schwören, für immer auf das Kartenspiel zu verzichten.

(Keine Mittheilungen.) Ein Regenschirm wurde im hiesigen Stadttheater zurückgelassen; abzuholen vom Theater-Hausmeister. — Verloren wurden: ein goldenes Ketten-Urmband mit Herzchen; — 2 Stück wasserfeste Plachen; — eine silberne Damenuhr mit einfachem Deckel; der Ring beim Uhrzuge fehlte; abzugeben bei der städtischen Polizeihauptmannschaft. — Gefunden wurde ein Regenschirm; abzuholen von der städtischen Polizeihauptmannschaft.

Deutsches Theater.

Hermannstadt, 8. November.

Gestern zeigte sich der Offenbach'sche „Orpheus“, der sich zeitweilig vor uns in seiner Unterwelt verborgen hält, in unserem Stadttheater wieder einmal den Augen der Sterblichen. Das Publicum ließ sich von der übermüthigen Verfassung, welche in Text und in der gräßlich, geistvoll, melodisch und fein instrumentirten Musik ihren tollsten Spitz aufführt, lebhaft anmiren. Natürlich wurde der Schatz der alten Kallauer durch eine Dosis neuer vermehrt, die zum Theil auf locale Verhältnisse Bezug nahmen.

Die Solopartien waren in zufriedenstellender Weise besetzt, am besten die der Euridice durch Fräulein Majaary, deren Stimme in allen Lagen gleich voll und frisch erklang. Dieses Mädchenkind zeigte sich den Götinnen in manchen Stücken überlegen und hatte dafür den überwiegenden Antheil an den Beifallsausdrückungen des Abends zu verzeichnen, aber auch Diana, Kupido, Juno und die öffentliche Meinung in ihren Aufstufenen Elrich, Kraus, Swoboda und Lindorf genannt, waren bemüht, Vorträge zu entfallen, um zu gefallen. Geschadet hätte es nichts, wenn sie das parodistische Element etwas stärker betont hätten, aber sie mochten nicht ohne Grund meinen, daß für komische Wirkungen die Herren genügend sorgen würden. Wenn sie sich darauf verließen, so wurde ihre Hoffnung am meisten durch Herrn Redl erfüllt, der als Jupiter eminent classisch war und Jedermann zu Lachausbrüchen hinriß, desgleichen durch Herrn Fischer, der mit seinem Bringen von Arkadien durchschlagenden Deiterleistungserfolg und Hervorruf erzielte. Mit ihnen vertheilten Orpheus-Element und Mars-Gezfeld, während Pluto-Dietrich, da dem Fürsten der Unterwelt zum überwiegenden Theile eine Spielrolle zugedacht ist, nur im ersten Bilde Gelegenheit hatte, durch seinen sympathischen Tenor das Ohr zu erfreuen. Mercur war bei Herrn Robert gut aufgehoben: der geflügelte Postbote des Olymps war, dem modernen Sport Rechnung tragend, per Zweirad auf der Bühne erschienen.

Die Aufführung ging wie am Schnür. Das Orchester bot unter Leitung des Herrn Kapellmeisters Karinet kein Selterwasser, sondern Champagner echter Marke, und das trug mit dazu bei, daß das sehr gut besetzte Haus sich willig von schäumender Luft tragen ließ.

Neueste Nachrichten.

Budapest, 7. November. Se. Majestät der König hat — wie die „Bud. Corr.“ erfährt — heute Vormittags 10 Uhr den österreichischen Ministerpräsidenten Dr. Koerber, um 10^{1/2} Uhr den Minister des Auswärtigen Grafen Goluchowski und Mittags 12^{1/2} Uhr den Präsidenten des Abgeordnetenhauses Desider Perczel in Privataudienz empfangen.

Ein Blatt meldet, daß Handelsminister Alexander Hegedüs in der bosnischen Eisenbahnfrage eine Ansicht vertrat, welche von der seiner Ministercollegen abwich. Dem gegenüber kann die „Bud. Corr.“ versichern, daß die Mitglieder des ungarischen Cabinets von allem Anbeginne an bezüglich aller Details der Frage in vollständigem Einvernehmen vorgingen.

London, 7. November. Die Morgenblätter melden aus Durban: Die Boeren brachten am Montag einen aus Pretoria kommenden Zug in der Nähe von Standerton zum Entgleiten, wobei ein Fetzter getödtet wurde.

Fremden-Liste

vom 8. November.

Hotel Römischer Kaiser. Baron Szeteneß sammt Familie, Oberlieutenant, von Hofmann; Jurk, Oberlieutenant, Ney, Kaufmann, von Kaufenburg; Weismann, Oberlieutenant, von Karlsruhe; Dr. Hoffer, Stadtarzt, von Maros-Vasarhely; Nagy, Ingenieur, von Nagy-Evöde; Bongraes, Ober-Stubhölzer, von Alvincs; Capellus, Advocat, von Großkand; Egelhof, Kaufmann, von Graz; Weis, Kaufmann, von Unter-Weas; Fenschel, Sifora, Jolim, Alois, Grab, Kandler, Straßes, Weinbaker, Jacobi, Kaufleute, von Wien; Angel, Weis, Boer, Zimmer, Horovicz, Strobenz, Kaufleute, von Wien.

Hotel Kurirer. Rubsch, Major, Rubsch, Privatier, von Triest; Klein, Kaufmann, von Neuwelt; Eisenberger, Kaufmann, von Brünn; Metianu, Privatier, von Kronstadt.

Hotel Welker. Reichard, Kaufmann, von S.-A.-Ujhely; Köstler, Reisender, von Wien; Bresmas sammt Tochter, Erzpriester, von Bergopound; Bindur, Deconom, von Kerz.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 4 columns: Currency/Instrument, Price, Currency/Instrument, Price. Includes items like Goldrente, Kronen-Rente, Ungarische Credit-Actien, etc.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 4 columns: Currency/Instrument, Price, Currency/Instrument, Price. Includes items like Gold-Rente, Kronen-Rente, Ungarische Credit-Actien, etc.

Sz. 763/1900. tlkv.

[924] 1—1

Arverési hirdetményi kivonat.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telek-könyvi hatóság közhírré teszi, hogy Chialda Juoné szül. Lazaroie Mária végrehajthatónak, Lazaroie Anania végrehajtást szenvedő ellei vagyonközösség megszüntetése iránti végrehajtási ügyében a nagyszabeni kir. törvényszék (a nagyszabeni kir. járásbíró) területén levő, Felek községben fekvő, a feleki 2791. sz. tjkvben felvett A. + 1. rsz. alatt foglalt 1/6-részből Chialda szül. Lazaroie Mária, 5/6-részből Lazaroie Anna nevére felvett ingatlanok az árverést 960 Koronában ezennel megállapított kikiáltási árban elrendelte és hogy a fennebb megjelölt ingatlanok az 1900. évi december hó 14-ik napján, délelőtt 9 órakor, Felek község hivatali helyiségében megtartandó nyilvános árverésen a megállapított kikiáltási áról is eladtni fognak.

Árverezni szándékozó végrehajtató kivételével tartoznak az ingatlanok becsárának 10%-át vagyis 96 Koronát készpénzben, vagy az 1881. LX. t.-cz. 42. §-ában jelzett árfolyammal számított és az 1881. évi november hó 1-én 3333. sz. a. kelt igazságügyministeri rendelet 8. §-ában kijelölt óvadékképes értékpapírban a kiküldött kezéhez letenni, avagy az 1881. LX. t.-cz. 170. §-a értelmében a bánatpénznek a bíróságnál előleges elhelyezéséről kiállított szabályszerű elismervényt átjóláltatni. Nagy-Szeben, 1900. évi május hó 31-én.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telek-könyvi hatóság egyes bírāja.

Röder, kir. törv. albiró.

Verzeichnis

der in Hermannstadt vom 1. bis 31. October 1900 Verstorbenen:

- 2. Bernhard Voigt, Professor, 83 J., evang., Bundergasse 1.
3. Anna Dengel, Landbäuerin, 62 J., evang., Franz Josephs-Bürger-Spital.
5. Simon Gaudies, Holzarbeiter, 18 J., gr.-or., Franz Josephs-Bürger-Spital.
6. Karoline Kuner, Privatdier, 69 J., ref., Zeughofplatz 7.
— Katharina Haas, Zimmermanns-Gattin, 55 J., evang., Franz Josephs-Bürger-Spital.
8. Der todtgeborene Knabe des Landmanns Georg Gierlich, Hebammen-Schule.
9. Josefina Szabó, Fleischhauers-Gattin, 77 J., röm.-kath., Elisabethgasse 11.
10. Maria Katona, Tagelöhnerin, 45 J., gr.-or., Franz Josephs-Bürger-Spital.
11. Louise Harbi, Pfarrers-Waife, 58 J., evang., Saggasse 17.
— Bertha Jakob, Tagelöhners-Tochter, 5 J., ref., Schwimmschulgasse 60.
12. Aurelia Boga, Kürschners-Tochter, 4 J. 6 M., gr.-or., Lederergasse 26.
— Margaretha Klöß, Landbäuerin, 20 J., evang., Franz Josephs-Bürger-Spital.
— Maria Thomandl, Verwalters-Gattin, 41 J., röm.-kath., Franz Josephs-Bürger-Spital.
— Birtleu Nicolai Iui Juon, Landbäuerin, 55 J., gr.-or., Franz Josephs-Bürger-Spital.
13. George Barb, Landmanns-Sohn, 10 J., gr.-or., Franz Josephs-Bürger-Spital.
14. Der todtgeborene Knabe des Landmanns Nicolai Gavriila, Franz Josephs-Bürger-Spital.
— Josef Gutor, 1 J. 4 M., ref., Schützengasse 3.
17. Paraschiva Mocian, Landbäuerin, 65 J., gr.-or., Lectorgasse 11.
— Das todtgeborene Mädchen des Schuhmachers Juon Bologna, Schmiedgasse 6.
18. Victor Schneider, Jurist, 21 J., evang., Reispergasse 12.
— Juon Madran, Wäscherins-Sohn, 3 M., gr.-or., Kirchengasse 14.
21. Johann Dörner, Schuhmacher, 41 J., röm.-kath., Franz Josephs-Bürger-Spital.
22. János Ferencz, Hutmacher, 43 J., röm.-kath., Franz Josephs-Bürger-Spital.
— Victor Koci, Musikers-Sohn, 2 J. 6 M., evang., Kürschnergasse 28.
23. Anna Brekner, Landmanns-Tochter, 2 J., evang., Franz Josephs-Bürger-Spital.
— Elise Höhr, Diurnistens-Witwe, 61 J., evang., Lederergasse 22.
24. Hugo Theimer, Schuhmacher-Gehilfe, 46 J., röm.-kath., Franz Josephs-Bürger-Spital.
— Maria Jevittsch, Fuhrmanns-Gattin, 67 J., evang., Kaltbrunnengasse 1.
25. Karoline Busch, Decorationsmalers-Witwe, 61 J., röm.-kath., Reitschulgasse 8.
28. Giovanni Wissa, Maurer, 42 J., röm.-kath., Franz Josephs-Bürger-Spital.
— Maria Simion, Pfarrers-Gattin, 56 J., gr.-or., Kirchengasse 14.
29. Friedrich Kirch, Tagelöhner, 52 J., evang., Elisabethgasse 69.
— Rosa Kohana, Staats-Heilanstalt für Geistesfranke.
30. Michael Schunn, Landmann, 54 J., evang., zugereist.
— Karl Schneider, Universitäts-Secretär i. P., 81 J., evang., Reispergasse 12.
— Friedrich Schmidt, Tischlermeister, 46 J., evang., Franz Josephs-Bürger-Spital.
31. Eugenie Drendi, Turnlehrers-Gattin, 57 J., ev., Turnschulgasse 1.
— Johann Hinz, Maschinistens-Sohn, 10 W., ev., Bauholzplatz 2.

Aus dem Amtsblatte.

Vicitationen.

Am 10. November (auch unter dem Schätzungswerte) Fahrnisse der Friederike Brekner in Hermannstadt. (Dortiges Bezirksgericht.)
Am 14. November (auch unter dem Schätzungswerte) Fahrnisse der Gemeinde Gombord. (Ragy-Cnyeder Bezirksgericht.)
Am 21. November (auch unter dem Schätzungswerte) Riegenchaften des Jgnat Gorové in Keretó-Szós-Patal. (Maros-Ludaker Bezirksgericht.)
Am 23. November (auch unter dem Schätzungswerte) Fahrnisse des Solymski & Comp. in Klausenburg. (Dortiges Bezirksgericht.)

Aufforderungen.

Vom Pajer Bezirksgerichte an Partenie Muscemit, am 12. November zu erscheinen.
Vom Hermannstädter Bezirksgerichte an Alexander Tvis, zur Tagfahrt am 22. November zu erscheinen.
Vom Mühlbacher Bezirksgerichte an David Cozma, am 12. December zu erscheinen.
Vom Elisabethstädter Gerichtshofe an Judiste Burban, zur Tagfahrt am 19. December zu erscheinen.
Vom Székely-Udvarhelyer Gerichtshofe zur Anmeldung von Ansprüchen auf die Concursmasse des Daniel Goldstein in Betelafa bis 22. December.
Vom Kronstädter Gerichtshofe an Jliana Judele, ihren Aufenthaltsort bis 3. November 1901 bekanntzugeben, widrigenfalls sie für verschollen erklärt wird.

Einladung

zur außerordentlichen General-Versammlung der Siebenb. Kupferbergwerks-Actiengesellschaft in Balánbánya auf Montag den 10. December 1900, 10 Uhr Vormittags, nach Hermannstadt, Grosser Ring Nr. 21.

Tagesordnung:

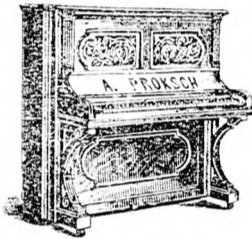
- 1. Bericht der Direction und Renwahl derselben.
2. Geschäftsabrechnung und Bilanz des abgelaufenen Jahres.
3. Verkauf des Werkes.
4. Aenderweilige Urträge.

[925] 1—3

Die Direction.

Empfehle

Proksch-Piano



als erstklassiges, ungemein stimmunghaltendes Clavier in feinsten Ausführung.

Seit 25 Jahren in Siebenbürgen von mir eingeführt, erfreut sich das Proksch-Piano immer steigender Beliebtheit; ganz mit Recht.

Besitze zahlreiche auszeichnende Anerkennungen von Kunst-kennern. [501] 18—52

Erste siebenbürgische Clavier- und Harmonium-Handlung

V. v. Heldenberg,

Hermannstadt, Mühlgasse Nr. 12.

Im unterzeichneten Verlage und in allen Buchhandlungen zu haben:

Neuer und alter

Haus-Kalender

für das Jahr 1901.

Kleinoctav. 212 Seiten.

Mit vielen Illustrationen.

Preis 30 Heller.

Mit Postzusendung 40 Heller.

Inhalts-Verzeichniss.

Jahresrechnung für das Gemeinjahr 1901 — Die 12 Himmels-zeichen — Die Sonne mit den Planeten — Die Mondesviertel — Jahresregent: Mond — Jahres-Charakter — Von den Finsternissen — Sichtbarkeit der Planeten — Von den Jahreszeiten — Die vier Quatember — Ostertabelle — Gerichtsferien.
Kalendarium — Kalender der Juden.
Bauernregeln.
Genealogie des regierenden Kaiser-Königshauses von Oesterreich-Ungarn.
Genealogie der wichtigsten europäischen Regentenhäuser.
Jahrmärkte.
Post- und Telegraphenwesen: A. Briefpost, B. Fahrpost, C. K. ung. Postparcasse, D. Post-Curse, E. Telegraphen-Bestimmungen, F. Telegraphen-Bestimmungen in Hermannstadt.

Eisenbahnwesen: Zonen-Tarif.
Stempel- und Gebührenwesen.
In bedrängter Lage. Erzählung aus der Revolutionszeit in Siebenbürgen. Von Julius Theiss.
Der Freiheitskampf der Boeren. (Mit vielen Abbildungen.) Von O. Criste.
Das Gespenst. Eine Sommernachtsgeschichte. Von Johann Leonhardt.
Rückblick auf die Zeit vom 1. September 1899 bis Ende August 1900. (Mit Abbildungen.)
Anekdoten.
Mannigfaltiges.
Gemeinnütziges.
Inserate.

Th. Steinhausen's Nachf. (Adolf Reissenberger),

Buchdruckerei, Zeitungs- und Kalender-Verlag.

Hermannstadt, Wintergasse 9.

Junge gebildete Wienerin sucht Stelle als Stütze der Hausfrau oder auch zu Kindern.

Gef. Anträge an die Administration dieses Blattes unter „Gewissenhaft“ erbeten. [926] 1—2

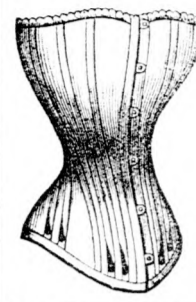
Madame M. Weiss

k. u. k. Hof-Lieferantin.

Wien, I., Neuer Markt Nr. 8, Mezzanin,

Ausgezeichnet mit 12 Medaillen.

Pariser Mieder (Corsets).



Preise der Mieder von 10 fl. aufwärts.

Bei Bestellung durch Correspondenz erbittet man das Maß in Centimetern von: 1. Oberer Umfang von Brust und Rücken unter den Armen genommen. 2. Umfang der Taille. 3. Umfang der Hüften. 4. Länge von unter dem Arme bis zur Taille. Das Maß ist am Körper über das Kleid zu nehmen, ohne abzurechnen.

Postversandt nur gegen Nachnahme oder Vorausbezahlung.

Stellen-,

Compagnons-, Kaufs-, Verkaufs-, Vermietungs-, sowie Annoncen aller Kategorien

für sämtliche in- u. ausländischen Zeitungen

besorgt prompt und billig die

Annoncen-Expedition

von

Heinrich Schalek,

Wien, I., Wollzeile II.

Gegründet 1873.

Kosten-Voranschläge und Zeitungs-Kataloge gratis und franco.

Telephon Nr. 809.

Postparcassen-(Clearing-Verkehrs-)Conto Nr. 804.316.

Mit Stellen- und sonstigen Geschäfts-Vermittlungen befaßt sich meine Firma nicht.